

Gerhard Schröder – Ein Politiker mit Augenmaß*

Thomas de Maizière

Wir wollen uns heute in Dankbarkeit erinnern an Gerhard Schröder, einen Mann, der unser Land und unseren Staat maßgeblich geprägt hat.

„Politik ist kein Beruf, Politik ist eine Leidenschaft“¹, das war sein Credo. Durch Jahrzehnte hindurch hat er unserem Land in Schlüsselstellungen gedient.

Wir erinnern uns heute an den Mitbegründer und strategischen Gestalter einer Katholiken und Protestanten verbindenden CDU, den Schlüssel-Minister in fast zwei Jahrzehnten „Bonner Republik“, den konsequenten Verfechter der öffentlichen Sicherheit im Innenministerium und den „Atlantiker“ im Außen- und Verteidigungsministerium.

Geboren wurde er am 11. September 1910 in Saarbrücken als Sohn eines ostfriesischen Reichsbahnbeamten. Er starb am 31. Dezember 1989 in Kampen auf Sylt. Seine Kindheit und Schulzeit verbrachte er in Saarbrücken und in Trier.

Als der Erste Weltkrieg begann, war er vier Jahre alt. Regelmäßig spazierte seine Mutter mit ihm zu den Grab- und Gedenkstätten des Deutsch-Französischen Krieges. Er selbst sagte über seine (ansonsten sehr wohl behütete) Kindheit: „Ich lebte schon als Kind in einer Umgebung, in der Krieg nicht etwas ganz Fernes, sondern stets gegenwärtig war.“²

In Trier prägten ihn der Bibelkreis und eine philosophische Arbeitsgemeinschaft. Bereits kurz nachdem er in die Quinta des humanistischen „Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums“ gekommen war, wurde er zum Klassenbesten. Er war jedoch keinesfalls das, was man heute gemeinhin als „Streber“ bezeichnet. Sein alter Schulfreund Prof. Gerhard Wolf-Heidegger berichtet von Fußballspielen auf dem verwahrlosten Platz einer Fabrik in Trier-West, bei denen man es jedoch nie zu einer vollständigen Elf, geschweige denn zu zwei Mannschaften gebracht hatte.³ Später gingen die beiden Freunde dann zur „unvermeidbaren“

* Der folgende Artikel ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, den der Verfasser auf der Veranstaltung „Dem Staate verpflichtet“ zum 100. Geburtstag von Gerhard Schröder am 9. September 2010 im Wasserwerk Bonn gehalten hat.

1 Gerhard Schröder im Gespräch mit Meinold Krauss (ZDF-Sendereihe „Zeugen des Jahrhunderts“). Stuttgart u. a. 1989, S. 15.

2 Ebd., S. 17.

3 Gerhard Wolf-Heidegger: Schulkameradschaft – eine Bindung fürs Leben, in: Hermann Kunst/Helmut Kohl/Peter Egen (Hg.): Dem Staate verpflichtet. Stuttgart 1980, S. 207–217.

Tanzstunde bei dem gestrengen Fräulein Hedwig Menzel – ohne jedoch jemals (so Wolf-Heidegger) zu „Tanzlöwen“ zu werden.⁴

Gerhard Schröder studierte Jura, Philosophie und Geschichte in Königsberg, Edinburgh, Berlin und Bonn. Vom britischen Regierungssystem bleibt er zeitlebens fasziniert. Der promovierte Jurist begann als Assistent an der Juristischen Fakultät der Universität Bonn, wurde Referent am Kaiser-Wilhelm-Institut für internationales Privatrecht in Berlin und Anwaltsassessor. Dann kamen Kriegsteilnahme, ab 1939 als Obergefreiter der Wehrmacht und Gefangenschaft 1945. Während des Krieges heiratete er 1941 seine Frau Brigitte. Die Hochzeit war aufgrund deren jüdischer Herkunft nur mit einer Ausnahmegenehmigung der Wehrmacht möglich. Er blieb ihretwegen Obergefreiter. Im gleichen Jahr, im Mai, trat der Protestant nach Begegnungen mit Mitgliedern der Bekennenden Kirche aus der NSDAP aus. Zwischen Anpassung und Distanzierung werden Biografen diese Etappe seines Lebens später charakterisieren.⁵

Bald nach Kriegsende gehörte Schröder zu den Mitbegründern der CDU, von 1967 bis 1973 war er stellvertretender Bundesvorsitzender der Partei. Ein besonderes Anliegen war ihm die interkonfessionelle Öffnung der bis dahin katholisch dominierten Partei, von 1955 bis 1978 war er Leiter des Evangelischen Arbeitskreises von CDU und CSU, 23 Jahre lang.

Gerhard Schröder war von 1953 bis 1961 Bundesminister des Innern, von 1961 bis 1966 Bundesminister des Auswärtigen und von 1966 bis 1969 Bundesminister der Verteidigung. Bis zum Ende der Großen Koalition führte er also fast zwei Jahrzehnte Schlüsselministerien in den Anfängen der Bonner Republik. Von 1949 bis 1980 war er zudem 31 Jahre lang Mitglied des Deutschen Bundestags, seit 1969 auch Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses. Anfang der 1970er Jahre gehörte er bereits zur Kernmannschaft des CDU-Kanzlerkandidaten Rainer Barzel – zusammen mit Franz Josef Strauß und Hans Katzer.

Nach 1945 hatte Gerhard Schröder, stets gefördert von Konrad Adenauer, eine steile und rasante politische Karriere absolviert. Der kühle Analytiker galt als dynamisch und höchst kompetent.

Als Innenminister erwarb er sich den Ruf eines harten Sicherheitspolitikers. Zu den Erfolgen seiner Amtszeit zählen die Umstrukturierung des Bundesgrenzschutzes und das Verbot der KPD. Es geht ihm der Ruf nach, das Innenministerium erst zu einer wirklich effizienten Behörde gemacht zu ha-

4 Ebd., S. 211.

5 Gerhard Schröder im Gespräch mit Meinold Krauss, S. 20–22.

ben. Als Innenminister in Zeiten des „Kalten Kriegs“ war er verantwortlich für die Festigung der jungen Republik als Rechtsstaat.

Mit der Rolle des Staates und des Bürgers in der demokratischen Gesellschaft beschäftigte er sich intensiv: „Die Demokratie wird oftmals die anspruchsvollste aller Staatsformen genannt. Sie verlangt von den Bürgern größte Disziplin, das größte Verantwortungsgefühl. Dieses Verantwortungsgefühl wird jedoch heute von den Menschen oft nur recht schwach oder gar nicht mehr empfunden... Wenn unsere freie Demokratie jedoch auch künftig lebensfähig bleiben soll, so muss der Staatsbürger sich auch im modernen Massenstaat der Bedeutung seiner Rechtsstellung bewußt bleiben.“⁶

Staatsbürgerliche Pflicht, Verantwortungsgefühl, demokratische Teilhabe – diese Themen diskutieren wir auch heute noch, gerade wenn wir uns über die Veränderungen in unserer Gesellschaft Gedanken machen. Besorgt äußerte er sich in den 1960er Jahren auch über die drohende Entwicklung hin zum „Wohlfahrtsstaat“: „Erkennen wir wirklich nicht die Gefahr, die in einer Entwicklung zum totalen Wohlfahrtsstaat liegt, der unter Ausschaltung jeder persönlichen Initiative und persönlicher Verantwortung eine lückenlose Betreuung von der Wiege bis zur Bahre mit staatlichen Mitteln und staatlichem Zwang über unseren Kopf stülpt?“⁷

Bürgersinn, Eigenverantwortung, Deregulierung – diese Gedanken zeigen, dass Gerhard Schröder sich auch gerne etwas grundsätzlicher mit den Dingen beschäftigt hat und sich nicht auf die aktuelle Tagespolitik beschränken lässt. Gedanken zu entwickeln, sie hin- und her zuwenden und kritisch zu prüfen, das war wohl auch eine seiner großen Leidenschaften.

Gräfin Dönhoff interviewte Gerhard Schröder an seinem letzten Arbeitstag als Innenminister, einen Tag vor seinem Dienstantritt als Außenminister. Sie, die sehr kritisch in das Gespräch mit dem Minister gegangen war, schrieb später in der „Zeit“ über ihn: „Ihn kennzeichnen offenbar beide Aspekte: das Dozierende eines Mannes, der alles durchdacht hat, der von einem festen Weltbild ausgeht, in dem Ereignisse und Beobachtungen eingeordnet allmählich zu unumstößlichen Ansichten werden, und gleichzeitig auch die geistige Beweglichkeit, die Freude am gedanklichen Exerzieren eines – ja, einfach eines intelligenten Menschen.“⁸

6 2. Politische Tugenden. Rede bei der Jungbürgerfeier am 16. Mai 1956 in Karlsruhe, in: Gerhard Schröder: Freie Jugend im freien Staat. Reden über die Pflichten des Staatsbürgers von Bundesminister des Innern Dr. Gerhard Schröder. Hg. von der Bundeszentrale für Heimatdienst. Bonn 1958, S. 17–26, hier S. 18.

7 Gerhard Schröder: Wir brauchen eine heile Welt. Politik in und für Deutschland. Hg. und bearb. von Alfred Rapp. Düsseldorf u. a. 1963, S. 22.

8 Marion Gräfin Dönhoff: Außenminister Gerhard Schröder. Eine Unterhaltung mit dem neuen Chef des AA, in: Die Zeit, 17. November 1961.

Gerhard Schröders eigentliche Leidenschaft galt der Außen- und Sicherheitspolitik. In den Herbsttagen 1961, als er das Amt des Bundesministers des Auswärtigen übernahm, lastete auf Deutschland, Europa und der ganzen Welt die Gefahr einer militärischen Auseinandersetzung.

Der Berliner Mauerbau hatte Land und Leute erschüttert. Am Checkpoint Charlie standen sich in diesen herbstlichen Oktobertagen Panzer der USA und der Sowjetunion feindselig gegenüber.

Als er im Jahr 1989 gefragt wurde, ob nach dem Mauerbau die Gefahr eines dritten Weltkriegs bestanden hatte, antwortete er wie folgt: „Ich habe das nicht geglaubt. Brandt, der ursprünglich eine stark antikommunistische Politik vertrat, wertete die Tatsache, dass zum Zeitpunkt des Mauerbaus nichts passiert sei, anders als ich. Bildlich gesprochen war Brandts Meinung: Die Bühne ging auf, und sie war leer. Ich dagegen meinte: Die Bühne war nicht leer, auf der Bühne lag Dynamit, und sowohl die Sowjets wie die Amerikaner hüteten sich, mit diesem Dynamit zu spielen. Dies ist, plastisch ausgedrückt, nach meiner Meinung der Grund, warum es keinen Weltkrieg gab.“⁹

Als Außenminister prägte der „Atlantiker“ die Ostpolitik jener Jahre und die enge Partnerschaft der Bundesrepublik Deutschland zu den USA und Großbritannien. Die enge Westintegration setzte er bisweilen auch gegen den Frankreich-orientierten „Gaullisten“ Adenauer durch. So wird es jedenfalls gerne berichtet. Er selbst ließ sich nicht gerne in solch eine Schablone pressen. Und wahr ist auch, dass er Adenauer gestützt hatte, als dieser schwankte, ob er den deutsch-französischen Freundschaftsvertrag durchbringen würde.¹⁰

Gerhard Schröder steht aber auch für die Anfänge der Ostpolitik in den 1960er Jahren. Er sorgte mit Nachdruck für bessere Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten und trug dazu bei, Brücken zur Überwindung der Spaltung Europas zu bauen. Er war der erste prominente deutsche Politiker, der 1972 nach China reiste und mit Tschou En-Lai diplomatische Beziehungen vorbereitete.¹¹

Eine besondere Herzensangelegenheit war ihm die interkonfessionelle Öffnung der bis dahin katholisch dominierten CDU. Von 1955 bis 1978 war er Leiter des Evangelischen Arbeitskreises von CDU und CSU. Als er einmal gefragt wurde, wie denn Konrad Adenauer zum Evangelischen Arbeitskreis stehe, gab er schmunzelnd wieder, was Adenauer dazu in einem Gespräch gesagt hatte: „Es gibt Fragen, in denen wir Katholiken mit den Protestanten durchaus übereinstimmen, nur brauchen die Protestanten eine andere Begründung,

9 Gerhard Schröder im Gespräch mit Meinold Krauss, S. 40.

10 Ebd., S. 44–46.

11 Gerhard Schröder: Mission ohne Auftrag. Die Vorbereitung der diplomatischen Beziehungen zwischen Bonn und Peking. Bergisch Gladbach 1988.

als wir sie haben.“¹² So sah es jedenfalls der Rheinländer Adenauer. Gerhard Schröder wird dazu möglicherweise eine andere Meinung gehabt haben. Die Zusammenarbeit funktionierte jedenfalls bestens.

Im Jahr 1967 wechselte er (unter Kiesinger) ins Verteidigungsministerium und traf dort auf meinen Vater, Generalinspekteur Ulrich de Maizière. Mein Vater schilderte die Zusammenarbeit mit Gerhard Schröder als eng und vertrauensvoll. Es war damals eine spannende Zeit. Die NATO arbeitete an einer neuen Bündnisstrategie der „angemessenen Reaktion“ („flexible response“). Militärische Automatismen in Richtung nuklearer Eskalation sollten verhindert werden. Nukleare Teilhabe Deutschlands in gewisser Form wurde diskutiert. Themen wie Entspannung und Rüstungsbegrenzung gewannen an Bedeutung.

Die Krise in der Tschechoslowakei 1968 durch den Einmarsch von Warschauer-Pakt-Truppen zum Sturz des reformorientierten Dubcek-Regimes galt es zu bewältigen. Mein Vater berichtet von reibungsloser und sehr effizienter Zusammenarbeit der beiden in Haltung und Werten so nahen Männer. In den Lagebesprechungen im Lagezentrum des Verteidigungsministeriums arbeiteten sie tagtäglich miteinander.

Bei der Wahl des deutschen Bundespräsidenten 1969 unterlag Gerhard Schröder knapp dem SPD-Kandidaten Gustav Heinemann. Ab 1969 war er Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses. Als er aber 1973 nach Barzels Rücktritt noch einmal für den Fraktionsvorsitz kandidierte und an Carstens scheiterte, war der Weg vom „Reservekanzler“ zum „elder statesman“ eingeleitet.¹³

Nach der Bundestagswahl 1980 schied er aus dem aktiven politischen Leben aus. Er verbrachte seine letzten Lebensjahre in seinem Haus auf dem Bonner Heiderhof (in der Nähe meines Elternhauses) oder im Sylter Feriendomizil.

Im Hinblick auf den politischen Lebensweg Gerhard Schröder hat der Bundeskanzler a. D. Helmut Schmidt einmal bewundernd gesagt: „Er hat sich auch nach Enttäuschungen nicht zurückgezogen, weil es ihm nicht um die Ämter ging, sondern um die Sache. Er ist vorbehaltlos dem gefolgt, was er als Gebot der Lage ansah.“¹⁴ Schon sein Abituraufsatz handelte von der zivilen Pflicht zum Dienst für den Staat – kantisch klang das schon damals, und in vieler Hinsicht blieb es das Programm seines Lebens. Die Wertschätzung des preußischen Beamtensohns für die strenge Lebensauffassung Immanuel Kants führte ihn schon zum Studium nach Königsberg, wo Kant gelebt und gelehrt hat. Dessen strenge Auffassung von Leben, Pflichten und Beruf war Gerhard

12 Gerhard Schröder im Gespräch mit Meinold Krauss, S. 60f.

13 Torsten Oppeland: Gerhard Schröder (1910–1989). Politik zwischen Staat, Partei und Konfession (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte 39). Düsseldorf 2002, S. 685.

14 Helmut Schmidt: Statt eines Vorworts, in: Gerhard Schröder im Gespräch mit Meinold Krauss, S. 7.

Schröder Leitstern – in 31 Jahren Zugehörigkeit zum Deutschen Bundestag und in 16 Ministerjahren.

Eine Biographie von Torsten Oppelland trägt den Untertitel „Politik zwischen Staat, Partei und Konfession“ und beschreibt einen liberal-konservativen, gläubigen norddeutschen Protestanten, in Gestus und Habitus distinguiert und bildungsbürgerlich. Vom Scheitel bis zur Sohle akkurat – verlässlich, bürokratisch, etatistisch –, konnte er für diejenigen, die ihn nur oberflächlich kannten, bisweilen distanziert wirken. Sein Leben spiegelt das Spannungsverhältnis eines Politikers, der zwischen älterem preußisch und national-protestantisch geprägten Staatsdenken und der neueren Parteiendemokratie stand.¹⁵ Gefragt nach seinem Staatsverständnis, verwies er gerne auf das Grundgesetz.

Aus heutiger Sicht steht Gerhard Schröder wie kaum ein anderer für eine Etappe deutscher Nachkriegs-Identität im bürgerlichen Spektrum der Bonner Republik – nüchtern, pragmatisch und effizient. Seine 16 Jahre als Minister zeigen ein Maß an politischer Kontinuität, das heutzutage Erstaunen hervorruft. In den Erinnerungen seiner früheren Mitstreiter häufen sich die Beschreibungen „kompetent, kühl, sachlich“.¹⁶ Und so habe auch ich ihn als Junge oder junger Mann erlebt. Und doch ist das wohl nur die halbe Wahrheit.

Im Jahr 1989 (in seinem Todesjahr) wurde er in einem Interview (mit Meinold Krauss, ZDF) nach seinem Hobby gefragt. Er antwortete – und seine Antwort ist so schön, dass ich sie in voller Länge zitieren möchte –: „Gelegentlich antworte ich auf die Frage nach einem Hobby, dass ich gerne träume. Träumen kann etwas sehr Gutes haben. Ich habe gerade in der vergangenen Nacht den Mond gesehen. Den Mond zu sehen ist immer wieder ein Erlebnis, mir ist dabei ein Vers von Matthias Claudius in den Sinn gekommen:

Seht Ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen
Und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
die wir getrost belachen,
weil unsre Augen sie nicht sehn.“¹⁷

In Erinnerung bleibt uns ein Mann mit Augenmaß, für den Politik kein Beruf, sondern eine Leidenschaft war, ein Mann, der an sich selbst und andere hohe Anforderungen stellte. In Erinnerung bleibt uns ein Mann, dem unser Land viel zu verdanken hat. Gerhard Schröder gehört zum Besten, was die junge Bonner Demokratie hervorgebracht hat.

15 Oppelland: Gerhard Schröder, S. 17.

16 Ebd., S. 743.

17 Gerhard Schröder im Gespräch mit Meinold Krauss, S. 81.